

DIE SPRECHPAUSE ALS REPARATIONSSTRATEGIE

Vorwort

Wir befassen uns hier formell mit dem von phonemischen Zeichen ungefüllten Zeitraum, den wir *Stille* nennen, also eine zeichenlose physische Erscheinung, die trotzdem als linguistisches Zeichen betrachtet werden muß.

Die strukturalistische Sprachforschung hat sich bislang in erster Linie damit begnügt, Stille als "Abwesenheit von Lärm" zu definieren. Damit wird diese als ein außersprachliches Element betrachtet, das nicht zur Verständigung dienen kann. (Martinet, 1973) In diesem Sinne ist die Stille mit der *Pause* identisch. Die Pause ist ein physiologisches und funktionales Element, sie markiert, aber sie ist unmarkiert. Ein Studium der Pause erfolgt meistens auf phonetischer Ebene, d.h. auf Lärmebene, jedoch nicht auf phonemischer oder Bedeutungsebene. Übertragen auf die semiotische Klassifizierung müßte man man von einem Qualizeichen sprechen. (Deledalle, 1979, und Walther, 1979)

In zweiter Linie bedeutet Stille die Tatsache, daß man nicht spricht. Im weitesten Sinne kann das Wort *still* als Gegensatz zu jeglichem *Tun* gesehen werden, wie es in den Verben "stillsitzen, stilllegen, stillstehen, stillschweigen" etwa zum Ausdruck kommt. Eine Stille, die offensichtlich dem *Sprechakt* gegenüber steht, ist eine *ausdrucksvolle Stille*. Als solche nennen wir sie *Schweigen*. Mit dieser Schlußfolgerung befassen wir uns hauptsächlich im zweiten Teil der Arbeit, wo wir versuchen werden zu zeigen, daß Stille ein oppositionelles Legizeichen und eine Sprechstrategie sein kann.

Betrachtungen über die Pause

Die zahlreichen Arbeiten über die Pause behandeln hauptsächlich deren Infrastruktur. (Drommel, 1974) Vom phonetischen Standpunkt aus wurde z.B. von Lieberman (1967, 184) die Intonation des letzten Tonpartikels vor der Stille studiert, aus der zu schließen ist, daß es sich bei steigender Betonung um eine *tentative Pause* und bei sinkender Betonung um eine *abschließende Pause* handelt. Von außersprachlichen Zeichen (Räuspern oder Geste) begleitet, wurde sie als *gefüllte Pause* bestimmt. Bei unerwartetem Auftreten, vor allem inmitten einer phonemischen oder syntagmatischen Gruppe, handelt es sich um eine Pause des *Zögerns*. Pausen zwischen Sätzen oder syntagmatischen Gruppen wurden von O'Connell (1969) als *Formulationspausen* erkannt, welche den Zweck haben, einen komplizierten Sinninhalt leichter zu integrieren.

Ein weiterer Forschungsaspekt zur Pause ist die Dauer. Physiologische Pausen dauern nur einige tausendstel Sekunden. (Cook, 1970) Dagegen sollen Formulationspausen zwischen 200 bis 250 tausendstel Sekunden und Pausen des Zögerns von 3 bis 5 Sekunden dauern (O'Connell, *ibid.*). Trotz allem lassen diese genauen Messungen keine Schlussfolgerungen zu. Experimente zeigten, daß z.B. die Annahme, gefüllte Pausen seien an und für sich ein Zeichen für das Unbeendete, ein Irrtum ist, während ein anderer Versuch betreffend die Zeitdauer den Unterschied zwischen Formulationspause und Zögern verwischte.¹ Demnach muß man die Pause eher als Sinzeichen denn als Legizeichen betrachten.

Alles, was das Studium der Pause eigentlich zeigt, ist, daß wir Stille, die kein grammatikalisches Mankum bedeutet, tolerieren und wir dann von *Pause* sprechen, währenddem wir keinesfalls Stille akzeptieren, die sprachliche Lücke ist. In einem solchen Falle interpretieren wir sofort die sprachliche Lücke als einen Konnotationssignifikanten. Es ist theoretisch möglich, die Dauer der Pause mit der sprachlichen Lücke in Einklang zu bringen, wenn wir annehmen, daß bei diskursivem Benehmen das kohärente und flüssige Sprechen einen Teil der Grammatik darstellt. Eine solche Untersuchung muß sich jedoch auf eine Sprachgruppe von identischer Kultur beschränken.²

Die Stille als Sprechakt

Wir wollen nun zeigen, daß Stille ein Legizeichen ist, wenn sie sich einem motivierten Sprechakt gegenüberstellt, dort, wo dieser die Norm bedeutet. Zur Illustration haben wir Beispiele gewählt, die kulturell identische Sprecher beschreiben:³

I. Donadieu verlangte nicht, daß Maniere unnötige Worte ausspreche. Aber es war trotzdem so etwas wie eine Abreise. Der Andere ging mit einer völligen Gleichgültigkeit an seinen Schanktisch zurück. Wieso diese Stille, diese Gleichgültigkeit, wo sie doch zwei Menschen waren, die miteinander zu tun hatten, zwei Europäer?⁴

Um die Empfindlichkeit gegenüber der Stille zu erklären, braucht man nur an die inzwischen etablierten Konversationsregeln zu verweisen (cf. Austin, 1962, Grice, 1975, Searle, 1975). Diese sind auf die Annahme aufgebaut, daß der Sprechakt weder frei noch zwecklos ist. Konversationsregeln befassen sich keinesfalls mit Situationen, in denen man in gegenseitigem Verständnis nicht redet, weil es nichts zu sagen gibt. Dies wäre eine untätige und nicht interaktive Stille und eigentlich das Gegenstück zum Darauflosreden, das ja auch als seltsam betrachtet wird.⁵

Jeder Sprechakt ist motiviert und ruft außerdem den nächsten Sprechakt nach sich, so daß man einen minimalen Austauschstyp erhält, der aus wenigstens zwei Interventionen besteht, wie z.B. das Frage/Antwort-Paar.

Wenn wir nun aber den Schwerpunkt auf die Stille legen, die zwischen Interventionen vorkommt, so können wir feststellen, daß eine solche Stille eigentlich eingeraht ist und wir sie deshalb *Durchgangspause* nennen. Durchgangspausen sind ebenso schwer zu klassifizieren wie Pausen innerhalb derselben Intervention, und wir haben ihr gegenüber auch dieselbe Art von Toleranz. Was viel schwerere Folgen hat, ist das Ausfallen der Antwort. Dies wird als eine Verletzung des gegenseitigen Einverständnisses betrachtet. Ducrot (1980) definiert ja jedes Sprechverhältnis als "juristisch", und es scheint, daß wir auch außerhalb des Gerichtssaales den Antwortausfall mit Sanktionen belegen.

Weniger offenbar ist die Beurteilung des Schweigens in einem *narrativen Austausch* (Lerot, 1983, 157), der zum Erhalten des gegenseitigen Kontaktes dient. In einem Dialog, wo jeder am andern interessiert sein sollte und wo ein Ende des Austausches nicht klar abzusehen ist, kann die sogenannte juristische Verpflichtung nicht im Sprechakt selbst gefunden, sondern muß in der *Höflichkeitsmaxime* gesucht werden. Tannen (1984) hat z.B. beobachtet, daß Gesprächsteilnehmer lieber durcheinander sprechen und daß mehrere Themen gleichzeitig behandelt werden, als daß ein Schweigen vorkommt.

Das Schweigen

Wir möchten hier zwei Beispiele analysieren, in denen durch Schweigen die Kommunikation abgebrochen wird:

I. Eines Abends, nachdem Brenugat seine Frau aufs Zimmer begleitet hatte, brachte er die Mandoline und fing mit sehr viel Ernst etwas zu spielen an, das er Algerischen Marsch nannte. Ein Moment entsetzten Erstaunens herrschte im Raum. Brenugat spielte weiter, umgeben von einem skandalisierten Schweigen. Als das Stück fertig war, erklärte der Maler einfach: "Natürlich, ich liebe die große Musik, aber im Grunde liebe ich auch diese." Das Schweigen wurde schwer und Brenugat merkte es. Er legte die Mandoline nieder und stopfte seine Pfeife.⁶

II. Nachdem Laurent die Auszeichnung der Ehrenlegion erhalten hatte, kommen ihm seine Freunde gratulieren. "Wenn dir sowas Freude machen kann..." Die Unterhaltung hielt unwillkürlich an. Zuerst geniertes Schweigen, dann eine durchdringende Kälte. Ich gab einige Erklärungen ab, die einer *Entschuldigung* glichen und stammelte... "Es war eine große Überraschung... Ihr wißt alle sehr gut, daß ich sowas nie erstrebt habe."⁷

Diese Gespräche bestehen aus fünf Teilen:

1. Die führende Intervention vor der Stille - I. und II. (Algerischer Marsch, Gratulation). Sie ist präsilentiös.
2. Die Stille - I. und II.

3. Die Intervention nach der Stille, welche sich auf das Schweigen stützt. Sie ist postsilentiös, gleichzeitig *Entschuldigung* und *Konzession* für I. und II. In Beispiel I ist sie ebenfalls Intervention vor der Stille, d.h. präsilentiös und postsilentiös in einem.
4. Die Stille - I.
5. Der Verzicht durch außersprachliche Zeichen und Stille - I.

Das schriftliche Beispiel hat den Vorteil, daß das Schweigen als eine Tatsache angenommen werden kann. In Gesprächen ist es schwieriger zu entscheiden, ob es sich um eine Pause oder um ein Schweigen handelt. McLaughlin (1984, 115) stellt fest, daß wir intoleranter sind, wenn es sich um Durchgangspausen handelt als um Pausen innerhalb derselben Intervention. Bei den ersteren spricht man von einem Dreisekundenkriterium, damit ein Gespräch fortgesetzt werden kann, während man bei den letzteren ein Fünfskundenkriterium annimmt. Aber oft wird schon eine einsekundige Durchgangspause als Schweigen empfunden. Vor allem Kinder seien hier sehr wachsam und erkundigen sich auch gleich über den Grund eines solchen Schweigens (ibid. 107).

Die Strategie des Schweigens

Das folgende Beispiel zeigt, wie das Schweigen den Gesprächsverlauf beeinflusst und einer Katastrophensituation⁸ gleichgestellt werden kann:

- "Ich habe dich gerufen, um dir zu sagen, wie zufrieden ich mit dir bin und daß ich deinen Verdienstprozentsatz erhöhen will." Placide bleibt stumm, gleichzeitig errötend und erbleichend.
- "Was, bist du nicht zufrieden?" fragt Pierre lächelnd.
- "Nein, nein und nochmals nein!" platzt Placide heraus. "Bei dieser Gelegenheit kann ich dir gerade sagen, daß ich unsere Geschäftsverbindung auflöse."⁹

Zuerst einmal können wir feststellen, daß Placides Schweigen ein *illokutionärer* Akt ist, weil es seinen Partner zwingt, eine erneute Intervention zu machen, die sich auf eben dieses Schweigen bezieht. In zweiter Linie zeigt es, daß Placide sein Schweigen als *Gesprächsstrategie* benutzt hat, um den Austausch zu beherrschen. Weil Schweigen gleichzeitig Gesprächslapsus und das Indiz einer außersprachlichen Quelle ist, wird dies möglich.

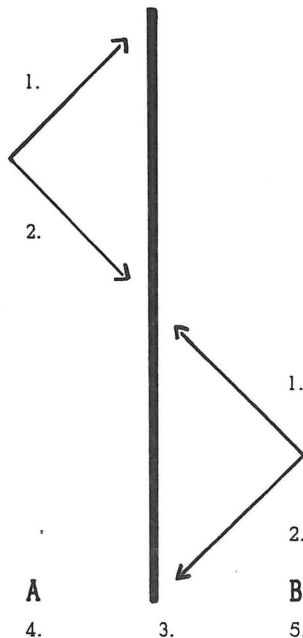
Der psychologische und der soziolinguistische Faktor sind im Schweigen intrinsisch gebunden (Saville, 1985, 16). Die Regel will, daß Gesprächsteilnehmer gleichwertig sind. Wenn aber nun einer die Regel bricht, eignet er sich Überlegenheit an und hat schon damit einen illokutionären Akt begangen. In dem Falle ist die Intervention, die dem Schweigen folgt, ein Reparationsinstrument, das den Zweck

hat, das Gleichgewicht wieder herzustellen und so den Dialog fortzusetzen. Sobald man aber auf das Schweigen mit einem *Vorwurf* reagiert, kommt es zum Konflikt, weil man seinerseits wieder die Überlegenheit ankündigt.

Wir wollen nun versuchen, diese Ausführungen mit graphischen Darstellungen etwas genauer zu erklären.

A. Das Gesprächsparkett:

Abb. 1



Kommentar:

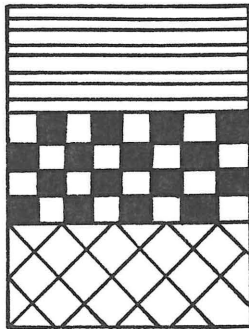
1. Linie der Präsupposition
2. Linie der Illokution
3. Linie der thematischen Kohärenz
4. Sprecher A
5. Sprecher B

1. Die Führungsrollen der Partner sind gleichwertig verteilt.
2. Sie stehen in einem verbindenden Verhältnis.
3. Jede Intervention bezieht sich auf die vorangehende.
4. Eine Intervention ruft die andere nach sich.

B. Die Reparationsfolge:

Das Raster der Reparationsfolge, d.h. das Übertreten, der Vorwurf und die Bewertung, kann bei jeder zwischenmenschlichen Beziehung beobachtet werden und natürlich auch im Gespräch. (McLaughlin, *ibid.*, 220/232)

Abb. 2



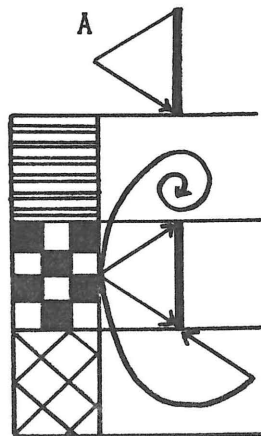
Das Übertreten

Der Vorwurf

Die Bewertung

C. Die Strategie des Schweigens:

Abb. 3



B

Die präsilentiöse Intervention.

Das Schweigen ist ein Übertreten.

Die postsilentiöse Intervention ist ein Vorwurf.

Die Bewertung nimmt auf das Übertreten Bezug. Sie unterbricht die thematische Kohärenz.

1. Gezwungen durch die Übertretung muß Sprecher A eine erneute Intervention machen, deren Linie der Voraussetzung jedoch im Gegensatz zu seiner vorhergehenden steht.
2. In der Bewertung wird Sprecher B gezwungen, auf die Übertretung Bezug zu nehmen, wodurch das Gespräch eine unvorausehbare Richtung einschlägt (soziolinguistischer Aspekt).
3. Sprecher B wird dadurch zum Initiator des neuen Gesprächs, dessen Thema der Grund der Übertretung ist (psychologischer Aspekt).
4. Die Übertretung als Unterbrechung hat für die Gesprächssituation zu einer Katastrophensituation geführt, da die ursprüngliche Gesprächsrichtung mit der nachfolgenden nicht in Einklang gebracht werden kann.

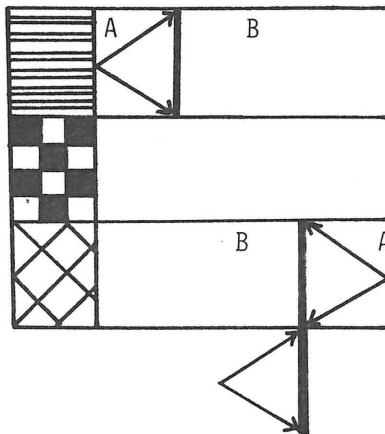
Die Reparationsstrategie

Die meisten Sprecher wenden, wenn nicht nach der ersten, so nach der zweiten Übertretung des Gesprächspartners eine Reparationsstrategie an. Nach unserer Ansicht besteht sie darin, das Schweigen selbst mit dem Vorwurf zu identifizieren, anstatt dieses vorzuwerfen.

Es ist in der Tat ganz verständlich, dem Schweigen den Sinn des Vorwurfs zuzuschreiben. Man weiß ja, daß unter den Verwirklichungen des Vorwurfs das Schweigen den ersten Platz einnimmt (McLaughlin, *ibid.*, 221). Das Schweigen als Vorwurf ist auch dessen mildeste Form, da eine Geste oder ein Sprechakt viel schwerwiegendere Folgen haben würden. Im Gesprächskontext nimmt man durch die Identifikation des Schweigens mit dem Vorwurf den Unterlegenheitsstatus auf sich und schafft sich auch gleichzeitig die Möglichkeit, die Bewertung auszudrücken. Durch dieses Manöver ist man auf dem Gesprächsparkett führend, wie die folgende Illustration zeigt:

D. Die Pausenstrategie:

Abb. 4



Die präsilentiöse Intervention ist ein Übertreten.

Das Schweigen ist ein Vorwurf.

Die postsilentiöse Intervention ist eine Bewertung.

Eine versetzte thematische Kohärenz kann sich entwickeln.

1. A deklariert sich als Übertreter.
2. Das Schweigen nimmt den Rang des Vorwurfs ein.
3. A benutzt die Bewertung, um den Gesprächsverlauf in derselben Richtung weiterzuführen, indem seine Voraussetzungslinie an die eigene Intervention anschließt.
4. Das Gespräch muß von B in derselben Linie, wenn auch etwas versetzt, weitergeführt werden.

5. Dadurch, daß grundlegend nichts am Gesprächsverlauf geändert worden ist, entsteht keine Katastrophensituation.

Es hängt von nun an alles davon ab, in welcher Art die Bewertung eingesetzt wird. Gemäß McLaughlin (ibid., 221) zählt man dazu

die Entschuldigung (z.B. Zitat II, Anm. 7),

die Konzession (cf. Zitat I, Teil 3) oder

den Widerspruch (z.B. Zitat II, letzter Satz),

die eher reaktiv sind. Zum *Schweigen* als Strategie wird erst im äußersten Fall gegriffen, als ein Mittel, um jedwede Erwähnung der *Übertretung* zu vermeiden (wie z.B. Zitat I, Teil 5).

Die Verhandlung

Es ist sicher kein Zufall, daß die von uns zitierten Sprecher sich genötigt sehen, ihre Anstrengungen zur Weiterführung des Gesprächs zu verdoppeln, da sie sich sehr unwirksamer Strategien bedienen. Eine Konversation, die sich auf Grund der Ungleichheit abspielt, kann nur *minimal* sein. Deshalb ist der Sprecher verpflichtet, zum Verhandler zu werden und eine Technik zur Lösung des Konflikts anzuwenden (Jacques, 1985). In der folgenden Anekdote kommt dies bestens zum Ausdruck:

III. Der Wirt kommt an den Tisch und rühmt sein Restaurant. "Wissen Sie, unser Koch hat früher beim Kaiser von Rußland gekocht."

"Ah so", sagt der Gast bloß.

"Wissen Sie, unser Oberkellner ist der ehemalige Weinschenk des englischen Königshofs."

Der Gast bleibt stumm, so daß der Wirt das Thema *wechselt*: "Sie haben aber einen schönen Dackel!"

Hierauf antwortet der Gast: "Mein Dackel ist ein ehemaliger Bernhardiner."¹⁰

Der Wirt hat durch *Themenwechsel* versucht, seinen Gesprächspartner zur Teilnahme aufzumuntern. Ein solches Verhalten ist unter ähnlichen Umständen von Goodwin (1981, 125) beobachtet worden. Es scheint, daß Sprecher gern dazu greifen, wenn der Partner außersprachliche Zeichen von Unaufmerksamkeit von sich gibt. Der Themenwechsel ist auch im nächsten Beispiel maßgebend.

IV. Sie erhob sich und zog vor, nicht mehr über das zu sprechen, was sie soeben erwähnt hatte, da er ja schwieg. ... Sie versuchte ihre Zärtlichkeit dadurch auszudrücken, daß sie irgend etwas sagte...¹¹

Ein Verhandler, der beim Wiederaufnehmen seiner Intervention ein anderes Thema einführt, verwandelt das Schweigen in eine Pause und zwar eine Pause, die innerhalb seiner eigenen Sprechfolge liegt, und so leicht als *Formulationspause* verstanden werden kann. Man hat gewissermaßen den *Vorwurf* akzeptiert, aber gleichzeitig diesen Vorwurf auf den Inhalt des vor dem Schwei-

gen gesprochenen Teils beschränkt.

Was man auf keinen Fall auf sich nimmt, ist der Vorwurf gegen das Gespräch an und für sich. Hier sehen wir einen *Kompromiß*, wie er so dem Verhandler eigen ist, der eine fruchtbare Grundlage für die Weiterführung des Gesprächs schaffen will. Das linguistische Mittel, das verwendet wurde, ist die Präsupposition oder, anders ausgedrückt, die stillschweigende Referenz auf das vorhergehende Schweigen des Partners.

Indexikalisches Legizeichen

Abschließend können wir sagen, daß in einer Konversation, wie sie für die europäische Kultur die Norm ist, das Schweigen als indexikalisches Legizeichen eingestuft werden kann. Weil Indiz einer Sprechlücke, verstehen wir es als *Oppositionskonnotanten*, mit Bezug auf das *Sagen*. Umgekehrt kann sich ja auch die Sprache als isoliertes Kommunikationszeichen nur auf seine Abwesenheit beziehen. Dies bedeutet, daß das Schweigen das Mittel und sein Objekt das Sprechen ist.

Das Schweigen kann wegen seines fehlenden denotativen Inhalts nicht Symbol sein. Der Sprecher benutzt jedoch gerade diese denotative Schwäche, um dem Konflikt nur präsuppositionellen Inhalt zu geben und so die soziolinguistische Seite des Gesprächs in den Vordergrund zu stellen. Auf diese Weise wird es ihm gelingen, das Schweigen in eine glaubhafte *Sprechpause* zu verwandeln.

ANMERKUNGEN

- 1 a) Eine Gruppe von Studenten sollte entscheiden, ob jemand aufgehört hat zu sprechen oder ob er noch fortfahren wollte. Auch wenn sie nach einem Satz eine gefüllte Pause wahrnahmen, wurde diese als abschließende Pause interpretiert. Im entgegengesetzten Fall wurden sogar abschließende Pausen als tentativ angesehen, wenn sie nach einem unvollendeten Satz vorkamen. (Cook, 1970)
- b) Rechtsanwälte wurden gebeten, die Zeitspanne vor der Antwort ihrer Zeugen zu beurteilen. Widersprüchlicherweise wurden dieselben Zeitspannen als "zögernd" oder "kooperativ" eingestuft. Es hing ganz davon ab, ob es sich um einen vorteilhaften oder einen gegnerischen Zeugen handelte. (Graffam-Walker, 1985)
- 2 Sprecher aus New York sollen viel schneller sprechen als die Norm, und deshalb klassifiziert ein New Yorker viel eher eine Pause als Sprechlücke. Bei Indianern kann man unmöglich Sprechpausen nach unseren Maßstäben messen, da Schweigen für sie ein Ausdruck des Respekts ist. In Europa stehen

- die Finnen durch ihre Langsamkeit beim Sprechen und durch ihre häufigen Sprechpausen hervor. (Tannen/Saville, 1985, 93, 193, 240)
- 3 Die zitierten Beispiele sind, obwohl literarisch, ausschließlich zur Wiedergabe einer natürlichen Situation gewählt worden. Lexikalische Interpretationen der Stille wurden für die Analyse nicht in Betracht gezogen.
 - 4 Übersetzt aus G. Simenon, *Touriste de bananes*, Paris: Gallimard 1938, 58.
 - 5 Beispiele für inaktives Schweigen (Saville, 1985, 17) oder für zuviel Reden könnten sicher viele gebracht werden. Wir haben hier einige übersetzt:
 - a) "Und weil sie sich nicht viel zu sagen hatten, schwiegen sie und schenkten sich zu trinken ein." (Simenon, *ibid.*, 141)
 - b) "Er zog sein rotkariertes Taschentuch heraus ... und wischte sich die Stirne ab, öffnete den Mund wie um zu sprechen, aber er sagte nichts, es war nichts zu sagen." (C. Mauriac, *Zabé*, Paris: Gallimard 1984, 20)
 - c) "Jean-Paul ist unser "enfant terrible". Übrigens spricht er die ganze Zeit, er kann nicht nicht sprechen ..." (G. Duhamel, *Le Désert de Bièvres*, Paris: Mercure de France 1937, 168)
 - 6 Übersetzt aus Duhamel, *ibid.*, 98.
 - 7 Übersetzt aus Duhamel, *ibid.*, 180. Kursiv von uns.
 - 8 Wir haben grob Petitots Liniendefinition (1985) betreffend einer Katastrophensituation übernommen.
 - 9 Übersetzt aus P. Morand, *L'homme pressé*, Paris: Gallimard 1968, 111.
 - 10 Übernommen von Ducrot, 1984. Kursiv von uns.
 - 11 Übersetzt aus A. Malraux, *La condition humaine*, Paris: Gallimard 1946, 51.

LITERATUR

- André-Larochebouvy, D.: *La conversation quotidienne*. Paris: Didier 1984.
- Austin, John L.: *How to do things with words*. Oxford: Clarendon 1962.
- Cook, M., Lalljée, M.: The interpretation of pauses by listeners. In: *British Journal of Soc. Clin. Psychology* 9 (1970) 375-376.
- Deledalle, G.: *Théorie et pratique du signe*. Paris: Payot 1979.
- Drommel, R.: Ein Überblick über die bisherigen Arbeiten zur Sprechpause. In: *Phonetica* 30 (1974) 221-238.
- Ducrot, O.: *Dire et ne pas dire*. Paris: Hermann 1980.

- Ducrot, O.: *Le dire et le dit*. Paris: Minuit 1984.
- Goodwin, Ch.: *Conversational Organization*. New York: Academic Press, Inc. 1981.
- Graffam-Walker, A.: The two faces of silence: The effect of witness hesitancy on lawyers' impressions. In: *Perspectives on Silence*. Ablex: New Jersey 1985.
- Grice, H. Paul: Logic and Conversation. In: Cole and Morgan, *Syntax and Semantics*. New York: Academic Press 1975.
- Jacques, F.: *L'espace logique de l'interlocution*. Paris: P.U.F. 1985.
- Kerbrat-Orecchioni, C.: *La connotation*. Lyon: P.U. 1977
- Lerot, J.: *Abrégé de linguistique générale*. Louvain: Cabay 1983.
- Lieberman, P.: *Intonation, Perception and Language*. M.I.T. 1967.
- Martinet, A.: *Eléments de linguistique générale*. Paris: A Collin 1973.
- McLaughlin, M.L.: *Conversation*. Sage Publ., Inc. 1984.
- O'Connell, Kowal & Hormann: Semantic Determinants of Pauses. In: *Psychologische Forschung* 33 (1969) 50-61.
- Petitot-Cocorda, J.: *Les catastrophes de la parole*. Paris: Maloine 1985.
- Saville-Troike, M.: An integrative theory of communication. In: *Perspectives on Silence*. Ablex: New Jersey 1985.
- Searle, J.R.: Indirect Speech Acts. In: Cole and Morgan, *Syntax and Semantics*. New York: Academic Press 1975.
- Tannen, D.: *Conversational Style*. Ablex: New Jersey 1984.
- Tannen, D., Saville-Troike, M. (eds): *Perspectives on Silence*. Ablex: New Jersey 1985.
- Walther, E.: *Allgemeine Zeichenlehre*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1979.

SUMMARY

This essay deals with the significance of silence in conversation. Absence of talk can be realized as conversational strategy, either as silence or as pause. Since silence is basically an infringement of a dyadic relationship, it becomes thus the indice of the legisign for a disturbed conversational relationship. Silence makes the other speaker react and as such it is an illocutionary act. The result is an uneven conversational structure with silence on one side, and a pre-silence and post-silence turn on the other side. If the latter refers explicitly to the conversational gap, a verbal conflict follows. If, however, the post-silence turn uses the strategy of topic changing, silence is referred to only pre-suppositionally. This enables the interpretation of silence as a pause which can be tolerated and, consequently, does not disturb the socio-linguistic relationship.

SEMIOSIS 50

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
13. Jahrgang, Heft 2, 1988

INHALT

Max Bense:	Bemerkungen zur semiotischen Realitätstheorie	3
Ertekin Arin:	Semiotische Untersuchung des Begriffes "Natur" bzw. "Natur-Verständnis"	9
Susanne Feigenbaum:	Die Sprechpause als Reparationsstrategie	17
Udo Bayer:	Ontologie und Semiotik. Ergänzungen zu Ynhui Parks "Erkennen und Sein"	29
Elisabeth Walther:	Einige ergänzende Bemerkungen zum Artikel von Karl Gfesser "Die alltägliche Argumentation: Analogie und Induktion"	35
<i>Roberta Kevelson, Charles S. Peirce's Method of Methods.</i> (Elisabeth Walther)		39
Nachrichten		42